

Deadline

Ida Brückner, Ann-Carolyn Hartwig

Am 21. Dezember 1872 um 20:45 Uhr endet die vielleicht bekannteste Deadline der Literatur. In Jules Vernes Roman *Le Tour du monde en quatre-vingts jours* (1872) wettet Phileas Fogg, dass er die Erde innerhalb der exakt bemessenen Frist von »80 oder weniger als 80 Tagen beziehungsweise in 1920 Stunden oder 115200 Minuten« umrunden wird (Verne 1872/2021: 23). Will er die Wette gewinnen, muss er die Deadline einhalten.

Der Begriff der Deadline findet sich in Vernes Roman noch nicht, prägt 150 Jahre später jedoch u.a. den akademischen Arbeitsalltag. Ihren Ort hat die Deadline in der Zukunft, von dem aus sie als Virtuelles in die Gegenwart hineinwirkt, d.h. diese als nicht Gegenwärtiges und dennoch Wirkmächtiges strukturiert. Auch für Phileas Fogg ist die gesetzte Frist nicht nur Gegenstand einer Wette und ein in der Zukunft liegender Endpunkt seiner Weltreise. Ganz im Gegenteil bestimmt sie jeden einzelnen Planungsschritt, z.B. die Wahl der Route oder des Verkehrsmittels, während der gesamten Reise.

Was aber genau bedeutet *Deadline*? »Irgendwann in den 70ern oder 80ern war der Begriff da, einer der 1000 Anglizismen, vielleicht über den Journalismus eingeschleppt. Seitdem benutzen ihn alle. Er bedeutet einfach Abgabetermin«, lautet die Antwort des Literaturhistorikers Conrad Wiedemann (Wiedemann 2011: 79). Seiner intuitiven und knappen Antwort ist zunächst nicht zu widersprechen, eine Erklärung der spezifischen virtuellen Wirksamkeit von Deadlines liefert sie jedoch nicht. Dies mag auch daran liegen, dass es kaum eine Definition der Deadline gibt, die ohne die Umschreibungen von (Abgabe-)Termin oder Frist auskommt, sodass ein Blick auf die Etymologie dieser Umschreibungen lohnt. Der lateinische Begriff *terminus* wird mit Grenze oder Grenzstein, aber auch Ziel oder Schluss übersetzt. Der gleichnamige Gott war in der römischen Mythologie für die Wahrung der Grenzen bzw. begrenzten Gebiete oder Inhalte verantwortlich (vgl. Phillips 2006). Eine Überschreitung einer solchen Grenze hatte Konsequenzen. Im Deutschen Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm wird der *Frist* wiederum eine Gleichursprünglichkeit mit dem *First* zugesprochen. Als Aufschub begrenzt die *Frist* die zeitliche Ausdehnung hinsichtlich Länge und Dauer, während der *First* die räumliche Höhengausdehnung eines Berges oder Hauses abschließt (vgl. Grimm/Grimm 1878/1984: 216). Die *Deadline*, die Todeslinie, ist urspränglich im Militärischen zu verorten. Wird diese Linie überschritten, befindet man sich in der offenen Kampfzone. Der Eintritt in diese Zone kann tödlich enden. Mit dem Begriff der Deadline wird die räumliche also

in eine zeitliche Grenze überführt (vgl. Wiedemann 2011: 79). Dies gilt auch für ihre Umschreibungen. In allen drei Fällen wird aus einer räumlichen Kategorie eine zeitliche, die immer wieder neu das Verhältnis von Termin und Frist, Linie und Zone verhandelt.

Wenn wir heute Termine vereinbaren und notieren, »die Vorbereitungen erfordern, sind [diese Termine; I.B., A-C.H.] nicht nur Zeitpunkte, sondern zugleich Fristen. [...] Dadurch gerät auch das zeitlich nicht festgelegte Verhalten unter Zeitdruck« (Luhmann 1971: 362). Bis zum Ablauf einer Frist wird uns also »eine bestimmte Handlung oder Leistung [...] abverlangt« (Weinrich 2005: 171). Sie muss innerhalb der Frist zeitlich abgeschlossen werden; der Termin markiert die Grenze dieser Zeitspanne. Im Arbeitsalltag reiht sich jedoch nicht eine befristete Aufgabe an die nächste, sie werden vielmehr gleichzeitig an uns herangetragen und ihre Fristen überschneiden sich. Die eine Deadline wirkt sich daher auch immer auf andere Deadlines aus, indem sie uns das Priorisieren und Koordinieren von Handlungen und ein bestenfalls gutes Zeitmanagement abverlangt. Im universitären Kontext ist eine dieser befristeten Aufgaben nicht selten die Abgabe eines geschriebenen Textes, der bis zur vereinbarten oder zumeist auch vorgegebenen Deadline eingereicht werden muss. Die Verwendung des englischen Begriffs, der im Deutschen keine gute Übersetzung gefunden hat, drückt eine zusätzliche Dramatisierung (vgl. Weinrich 2005: 173) und Finalität des Abgabetermins aus; die Arbeit muss unbedingt ausgeführt werden, da sie als *befristete* andernfalls ihren Sinn verlieren würde (vgl. Luhmann 1971: 363).

Die akademische Deadline ist ein Instrument wissenschaftlicher Organisation sowie Disziplinierung. Sie strukturiert einerseits den eigenen Schreibprozess, andererseits koordiniert sie die kollektive Zusammenarbeit verschiedener Akteur*innen. Damit ist die Deadline ein Instrument der Geistesarbeit, das als Scharnier zwischen verschiedenen akademischen Praktiken sowie Akteur*innen fungiert und sie zu größeren Praxisformationen verbindet, wie sie Steffen Martus und Carlos Spoerhase für die Geisteswissenschaften untersucht haben (vgl. Martus/Spoerhase 2022: 26). Doch die Deadline ist nicht nur Scharnier, sie markiert auch akademische Hierarchien. Man selbst setzt sich keine Deadline, sondern die Deadline wird zumeist von anderen vorgegeben – sei es von Dozent*innen zur Einreichung von Hausarbeiten, sei es von Herausgeber*innen und Verlagen zwecks Publikation. Damit ist die Deadline ein Instrument, das Zeit als soziale Institution sichtbar macht: »Als soziale Institution reguliert Zeit das Zusammenleben der Menschen, indem es [sic!] die Willkür des individuellen Handelns beschränkt, den gemeinsamen Handlungsrahmen und mit ihm verbundene Verpflichtungen definiert« (Morgenroth 2008: 64).

Die Deadline synchronisiert soziale Normen und Arbeitsverhältnisse. Gleichzeitig lässt sie sich als eine kalendarische Technik verstehen, beruht sie doch auf einem einheitlichen Kalender- und Zeitsystem. Charakteristisch für den Terminkalender ist dabei, dass er weniger die Gegenwart als die Zukunft strukturiert (vgl. Weinrich 2005: 170). Als gesetzter Termin liegt die Deadline ebenfalls in der Zukunft; sie gehört zu den zukünftigen Kalendereintragungen. Doch darüber hinaus – und genau hier liegt ihre virtuelle Wirkmächtigkeit – hat sie in demselben Moment entscheidenden Einfluss auf die Gegenwart. Sie orchestriert nicht nur das eigene Zeitmanagement sowie das Zusammenarbeiten verschiedener Akteur*innen, sondern motiviert das Schreiben. Sie ist damit immer schon integraler Bestandteil des gesamten Arbeitsprozesses, auch lange vor ihrer

tatsächlichen Datierung. Trotz ihrer Zukünftigkeit ist sie – virtuell – in der gegenwärtigen Schreibphase präsent. Hat man sie schließlich erreicht, wurde sie entweder eingehalten oder sie geht vorüber und wurde überschritten.

Doch welche Konsequenz hat das Überschreiten der Deadline? Wer (oder was) stirbt, wenn diese Linie überschritten wird? Während für die Soldat*innen in der Kampfzone wortwörtlich ihr Leben auf dem Spiel steht, geht es im akademischen Alltag hingegen um ein anderes Kapital. Das Reißen der Deadline ist deshalb tödlich, »weil man *nicht* in die akademische Kampfzone kommt. Wer den Abgabetermin nicht schafft, kann nicht gedruckt und erst recht nicht bibliografiert werden [Herv. i.O.]« (Wiedemann 2011: 79). Sollen die geschriebenen Texte publiziert werden, müssen sie rechtzeitig eingereicht werden; ebenso sind die Herausgeber*innen auf die Beiträge für ein gelungenes Publikationsprojekt angewiesen. Sie planen vielleicht schon einen Zeitpuffer ein, um die Endgültigkeit der Deadline dehnen zu können. Es wird eine *finale* Deadline verhandelt, die das Konzept zugleich unterläuft und virtualisiert. Gleichermaßen hat eine überschrittene Deadline für Studierende Konsequenzen. Wird eine Hausarbeit zu spät abgegeben, wird die Leistung möglicherweise nicht kreditiert. Der notwendige Leistungsnachweis kann gegenüber dem BAföG-Amt nicht erbracht werden, die finanzielle Unterstützung bleibt schlimmstenfalls aus. Doch in der Regel besteht die Möglichkeit, einen Aufschub zu erhalten. In den genannten Fällen, dem Schreiben eines Artikels, der Herausgabe eines Bandes, dem Verfassen einer Hausarbeit, kann der Termin zu einer Frist, die Linie zu einer Zone werden. Die Deadline erweist sich als strapazierfähig. Vorher bereits als Virtuelles in den Schreibprozess einwirkend, wird sie durch den Aufschub sowohl aufgehoben als auch bestehen gelassen. Durch ihre Verschiebung bleibt die Deadline zugleich wirksam und wird dennoch überschreitbar. Die ihr eigene Logik der zeitgleichen An- und Abwesenheit wird geradezu potenziert: Sie erfährt selbst eine Virtualisierung und virtualisiert darüber hinaus den noch zu schreibenden Text, indem sie ihm als etwas eigentlich noch Abwesendem Anwesenheit verleiht.

Für Phileas Fogg scheint es hingegen keinen Aufschub zu geben. Er erreicht London nach 80 Tagen um 20:50 Uhr fünf Minuten zu spät. Er hat die Deadline überschritten, verliert seinen Wetteinsatz von 20.000 Pfund und das für ihn viel wichtigere soziale Kapital: seine Ehre (vgl. Verne 1872/2021: 252). Allerdings ist seine Deadline beweglicher als zunächst angenommen. Schlussendlich gewinnt Fogg die Wette nämlich doch: Da er Richtung Osten gereist ist, hat er einen Tag dazugewonnen und ist einen ganzen Kalendertag früher zurückgekehrt, weil seine Reiserichtung ihm einen Fristaufschub von vier Minuten pro passierten Breitengrad gewährte. Während Fogg die Sonne 80-mal im Zenit stehen sah, erlebten seine Wettpartner in London dies in der gleichen Zeit nur 79-mal (vgl. Verne 1872/2021: 263–264). Das damit verbundene Problem uneinheitlicher Daten und Datierung wurde im 19. Jahrhundert durch eine einheitliche kalendarische Regelung gelöst: Beim Überschreiten des 180. Meridians mussten Kapitäne fortan das Datum im Logbuch entsprechend anpassen und je nach Reiserichtung einen Tag dazurechnen oder abziehen (vgl. Verne 1873/2013: 202). Für Phileas Fogg erweist sich dieses Problem als Glück. Er hat im entscheidenden Moment, dem Ablaufen der Wette, sowohl den festen Termin des 21. Dezembers, 20:45 Uhr einhalten können als auch die Frist von 80 Tagen – wenngleich seine *erlebte* Reisezeit länger war. Die kalendarische Technik als soziale Organisationseinheit triumphiert über die erlebte Reisezeit von 80 Sonnentagen. Die

Deadline, die auch in diesem Fall Spielraum offenbarte, wurde eingehalten. Damit ist sie nicht nur etwas, das aus der Zukunft heraus virtuell in der und in die Gegenwart wirkt. Sie strukturiert die Gegenwart auch als soziales Gefüge. Wie schon als räumliche markiert sie auch als zeitliche Kategorie soziale Aushandlungsprozesse. Die Deadline ist etwas, das zugleich überschritten und eingehalten bzw. verschoben werden kann. Zugleich an- und abwesend existiert sie als virtuelle und virtualisierende Grenze.

Literatur

- Grimm, Jacob/Grimm, Wilhelm (1878/1984): Art. »Frist«, in: Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, Bd. 4, München: dtv, Sp. 216–217.
- Luhmann, Niklas (1971): »Die Knappheit der Zeit und die Vordringlichkeit des Befristeten«, in: Ders. (2018), Schriften zur Organisation, Band 1 Die Wirklichkeit der Organisation. Hg. von Ernst Lukas/Veronika Tacke, Wiesbaden: Springer VS, S. 355–384. https://doi.org/10.1007/978-3-658-22503-2_19.
- Martus, Steffen/Spoerhase, Carlos (2022): Geistesarbeit. Eine Praxeologie der Geisteswissenschaften, Berlin: Suhrkamp.
- Morgenroth, Olaf (2008): Zeit und Handeln. Psychologie der Zeitbewältigung, Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Phillips, C. Robert III (2006): Art. »Terminus«, in: Der Neue Pauly Online. Online unter: <https://referenceworks.brill.com/display/entries/NPOG/e1204610.xml?rskey=v5IrfS> (letzter Zugriff: 11.11.2024).
- Verne, Jules (1872/2021): In 80 Tagen um die Welt, Stuttgart: Reclam.
- Verne, Jules (1873/2013): »Die Meridiane und der Kalender«, in: »Passepartout« (Hg.), Weltnetzwerke – Weltspiele. Jules Vernes *In 80 Tagen um die Welt*, Konstanz: Konstanz University Press, S. 200–204.
- Weinrich, Harald (2005): Knappe Zeit. Kunst und Ökonomie des befristeten Lebens, München: C.H. Beck.
- Wiedemann, Conrad (2011): »Hieronymus vor der Deadline«, in: Gegenworte – Hefte für den Disput über Wissen 25, S. 77–79.